

# Heimatbund TÖGING

## Beiträge zur Heimatgeschichte

JOSEF STEINBICHLER

### Zum 75. Todestag des Mühldorfer Heimatdichters Franz Xaver Rambold

Erinnern wir uns an das letzte Töginger Dreikönigssingen und werfen einen Blick auf Rambolds Dreikönigsgedicht aus dem Jahr 1935 – wir können uns gut in die Situation hineinendenken:

Die heiling drei König mit ihrigem Stern,  
die kommen gegangen, aber heuer net gern.  
Die heiling drei König aus Morgenland,  
sie kommen daher mit'm Regenschirm in der Hand.  
D' Kamel san patschnaß und die Treiber erst recht.  
Noch nie war um die Zeit das Wetter so schlecht.  
Koa Schnee und koa Eis, wia's d' Schifahrer mögn.  
Grad schwarzgraue Wolken und Regn, nix als Regn.  
Die heiling drei König im goldenen Gwand,  
sie suchen kein Kindlein im fernen Land.  
Die heiling drei König – dös is doch a Schand –  
sie suchen – an trockenen Unterstand.

Was für ein Mensch steckt hinter den humorvollen Versen? Franz Xaver Rambold war ein Heimatdichter von echtem Schrot und Korn, keiner von der rührseligen Art. Seine Aussprüche waren kernig und fest, strotzten vor Kraft; sein Humor war ungekünstelt und schlagfertig. Er war eine durch und durch barocke Natur, so recht geboren zum schauen, sich freuen und andere teilhaben lassen an dieser Freude. Schon früh hatte der Mühldorfer Lederersohn damit begonnen, Verse und Geschichten niederzuschreiben. Es handelte sich meist um Gelegenheitsdichtungen für die Mühldorfer Zeitung. Die Stationen im Leben von Franz Xaver Rambold sind schnell aufgezählt: geboren 1883 als zehntes von zwölf Kindern im Rambold-Lederer-Haus, Kinder- und Jugendzeit in Mühldorf. Mühldorf war damals noch ganz das zopfig-gemütliche altbayerische Landstädtchen, wo der Kramermarkt noch ein Ereignis war und der abendliche Stammtisch beim Riedl eine heilige Bürgerpflicht. Die Hausmadln mussten noch mit dem Eimer das Wasser vom Stadtbrunnen holen, und die Bräuburschen wetteten miteinander, ob einer unterm Betläuten zwölf Halbe Bier hinunterbrachte. Mit seinem tüchtigen Kopf sollte der Ledererbub Lehrer werden. Nach dem Lehrerseminar in Freising wurde er Hilfslehrer in Freutsmoos bei Tittmoning, ab 1906 Lehrer in Berg am Laim, dann Oberlehrer an der Wörthschule in München. Eine unerklärliche Sehnsucht trieb ihn auch immer wieder hinaus in die Ferne: 1907 bereiste er den Orient, 1909 Marokko und Tunis, 1911 Frankreich und Rußland. Doch nie war er glücklicher, als wenn er wieder daheim war im Ramboldhaus am Mühldorfer Stadtplatz. Da war dann wieder der vertraute Geruch von Loh und Leder und der Blick über Dächer und Giebel zum Turmhelm von St. Nikolaus: „Unterm bayerisch-blauen Himmel, ja, da jauchzt mein Herz: Daheim!“ 1912 erschien im Mühldorfer Verlag Geiger das „Tagebuch einer Rußlandreise“. In den folgenden Jahren kamen das „Wachauer Wanderbüchlein“, die „Eichendorff-Lieder“ und „Aus meinem Notenbüchlein“ heraus. 1925 erschien sein „Singbüch“, dessen Glanzstück hier natürlich der bäuerliche Heldengesang vom „Wirtssepperl z' Garching“ mit seinen 17 Strophen ist, die Rambold neu vertonte.

Wenn i wieder auf d' Welt kimm,  
werd i da Wirtssepperl z' Garching;  
geh auf und ab im Land  
mit meiner Zither in der Hand



Max Dellefant: Ölbild „Franz Xaver Rambold“ aus dem Mühldorfer Kreismuseum Lodronhaus. Hinten auf dem Rahmen ist vermerkt:

„F. X. Rambold / anno 1928 seines Alters 45 Jahr“, und die Stadtwapen von Mühldorf und München

Rambolds Liebe galt in ganz besonderem Maße seiner Heimatstadt Mühldorf – und: Weihnachten! Wenn sich endlich das Christkindl angesagt hatte, war Rambolds seligste Zeit, sein ganzes Leben lang. Da ging ihm das Herz am weitesten auf. Wie ein Schulbub lief er stadtaus, stadtein, landauf, landab, um all die Kripplerl anzuschauen und ging auf die Pirsch nach alten Hirtenliedern. Ein ganz besonderer Wurf gelang Rambold, dem auch eine bedeutende musikalische Begabung mit in die Wiege gelegt wurde, als er die fünf Gesänge aus Ludwig Thomas Weihnachtslegende „Heilige Nacht“ im Jahr 1922 vertonte.

Wenn ihm auch Weihnachten so wichtig war, so kommt vorher auch noch etwas ganz Wichtiges, im November gibt es das Ruamkraut:

Im Fruahjahr gib'ts Radi, im Summa Salat;  
a jegliche Zeit aa fürn Magn was hat.  
Im Herbst, da gib'ts Äpfi und Zwetschgn und Birn.  
Is da Kirta vorbei – kimmt's Kaltsei und 's Friern.  
Da Monat November, der is trüab und is faad.  
I möcht nimma lebn, wenn's koa – Ruamkraut gebn taat.  
A Schweiners mit Ruamkraut, des schmeckt narrisch guat,  
so daß oam de Kältn und der Nebl nix tuat.

Am 14. März 1938, vor 75 Jahren, starb Oberlehrer und Heimatdichter Franz Xaver Rambold im Alter von 55 Jahren an den Folgen eines Gehirnschlages. Seine schönheitstrunkenen Augen hatten sich für immer geschlossen. Eine zahlreiche, fast unübersehbare Menschenmenge gab ihm an einem milden Vorfrühlingstag das Totengeleit, wenn auch nicht alles so kam, wie er es in einem seiner Gedichte gefordert hatte:

Wenn i amal stirb,  
müassn mi sechs Jungfern tragn,  
und dabei Zithern schlag'n.

Wenn i amal stirb,  
müassn d' Leut lusti sei,  
's Kopfhänga tragt nix ei.

Wenn i amal stirb,  
soll a schöns Wetter sei,  
voll Liacht und Sunnaschei.

Wenn i amal stirb,  
schreibts ma koan  
Grabspruch auf,  
setzts lauter Röserl drauf!

Wenn i amal stirb,  
muuß ma oans gsunga wern,  
dees hör i gar so gern.

Gemeinsam mit den Münchner Freunden gab Rambolds Bruder Josef 1939 ein Büchlein heraus unter dem Titel „Das Paradiesgärtlein“, das eine Auswahl Gedichte und Kleinstadtgeschichten enthält.